

2011/2012

OUR VOICES

ems women's network



FRAUEN INITIIEREN UND INSPIRIEREN

DEUTSCH



Evangelische Mission in Solidarität

Editorial <i>Gabriele Mayer</i>	3
Bibellektüre mitten im harten Alltag in Brasilien	4
<i>Roselei Bertoldo und Anne Heitmann</i>	
Eine Frau gründet eine Schule für marginalisierte Jugendliche in Korea	6
<i>OH Hyun Sun</i>	
Ibu Made fördert bäuerlichen Gemeinschaften in Indonesien	9
<i>Hiltraud Link</i>	
Reformatorische Spuren und das Frauenmahl in Marburg, Deutschland	10
<i>Andrea Wöllenstein</i>	
Yellam Yesuve – 50 Lieder aus fünf Kontinenten	11
<i>Andrea Wöllenstein</i>	
Frauenarbeit der Kirche in Südindien (CSI) initiiert neue Projekte	12
<i>Christine Grötzinger</i>	
Frauen im Südsudan tragen die Hauptlast	13
<i>Gunda Stegen</i>	
Internationaler Tag der Begegnung mit der Bibel	14
<i>Reinhild Burgdörfer</i>	
Mutiger Widerstand gegen Atomkraft in Japan – Interview mit Terumi Kataoke	15
<i>Gabriele Mayer</i>	
 NEWS VOM EMS-FRAUENNETZWERK	
Frauen erzählen, was sie inspiriert	16
Deutschland, Ghana, Korea, Indien, Libanon, Kamerun	
Neue EMS-Publikation – „Mission und Gender“	18
Impressum	19



**Liebe Frauen,
liebe Schwestern im EMS-Frauennetzwerk,**

Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. – so lautet die Jahreslosung für 2012. Christinnen und Christen wissen sich durch die Herrnhuter Losungen weltweit miteinander verbunden.

Dabei wissen viele von uns aus eigenen Grenzerfahrungen, wie schnell frau an ihre Grenzen kommen kann. Im nationalen und weltweiten Kontext beeinflussen politische Entscheidungen und Finanzmärkte Entwicklungen, die sehr leicht Ohnmachtsempfinden hervorrufen. Kein Wunder, wenn sich da das Gefühl von „Schwachsein“ einschleicht und lähmend wirkt.

Frauen initiieren und inspirieren – diese Ausgabe von OUR VOICES lenkt unsre Aufmerksamkeit auf Frauen, die in ihren Kontexten neue Initiativen für andere gestartet haben, und so zur Inspiration für andere werden:

Zum Beispiel OH Hyun Sun in Südkorea, die eine neue Schulform für benachteiligte Jugendliche gemeinsam mit ehrenamtlichen Studierenden entwickelt. Oder Ibu Made in Südostsulawesi, die kleine Dorfgemeinschaften für Mikrokredite ins Leben gerufen hat. Oder die indische Frauenarbeit, die Motorrad-Mechanikerinnen ausbildet – und dies sind nur drei unter weiteren Initiativen. Sie erinnern und ermutigen uns: Lähmung soll sich nicht breitmachen, denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Im EMS wurden am 10. November historische Entscheidungen getroffen: Ab 1. Januar 2012 bedeutet EMS nicht mehr Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, sondern **Evangelische Mission in Solidarität**. Nun endlich sind wir auch im juristischen Sinne ein internationales Werk, in dem alle zu gleichberechtigten Mitgliedern geworden sind.

Im Jahr 2012 feiert die EMS Gemeinschaft ihr 40-jähriges Bestehen. Und OUR VOICES kann auf ein 20-jähriges Erscheinen zurückblicken. Dazu wollen wir eine Jubiläumsausgabe OUR VOICES zusammentragen. Falls Sie dazu Anregungen oder eigene Erfahrungen beitragen können: sie sind uns sehr willkommen! Bis 15. März erbitten wir Ihre Rückmeldung.

Mit dieser Ausgabe von OUR VOICES müssen wir uns leider von Gertrud Hahn verabschieden. Mehr als acht Jahre lang gehörte sie zu unserem Redaktionsteam. Wir schätzten ihren Blick von außen und ihre Expertise in hohem Maße und danken ihr von ganzem Herzen. Für die Zukunft wünschen wir ihr Gottes Segen.

Viele Grüße aus Stuttgart

Gabriele Mayer, PhD
EMS-Stabsstelle Frauen und Gender
November 2011

Bibellektüre mitten im harten Alltag im Nordosten Brasiliens

Frauen arbeiten mit biblischen Geschichten – manche ohne selbst lesen zu können.

Roselei Bertoldo stammt aus Südbrasilien, Theologin und Ordensfrau der "Schwestern des unbefleckten Herzens Marias". Seit mehr als 15 Jahren lebt und arbeitet sie im Nordosten, in den letzten Jahren im Bundesstaat Piauí, einer der am meisten von Dürre und Hitze betroffenen Staaten des Landes. Sie begleitet Kleinbäuerinnen, die von Landkonflikten betroffen sind.

Anne Heitmann arbeitet als Pfarrerin und landeskirchliche Beauftragte für Mission und Ökumene in Baden. Im Rahmen des EMS-Bibelleseprojekts hat sie mit einer Ettlinger Frauengruppe einen intensiven Austausch mit Landfrauen aus dem Piauí erlebt.

Es ist eine wunderschöne, weiße Hängematte, die die Frauen im trockenen Nordosten Brasiliens als ihr „Symbol der Hoffnung“ ausgesucht haben. In der Mitte sind grüne Palmzweige zu sehen und darauf „ruht“ die Bibel.

„In diesem Symbol kommt beides zusammen, der Alltag der Frauen und die Kraft, die durch ihren Glauben und durch die Entdeckung der biblischen Geschichten gewachsen ist.“ so Roselei Bertoldo. Als katholische Ordensfrau hat sie diese Gruppe von Kleinbäuerinnen im Rahmen der „Landpastoral“ begleitet.

Im Alltag der Frauen ist die Hängematte Wiege, Bett und Krankenlager. Weitere Möbelstücke gibt es in den einfachen Lehmhäusern kaum. Wer ein Steinhaus baut, muss damit rechnen, dass es von zumeist Großgrundbesitzern abgerissen oder abgebrannt wird. Sie erheben Anspruch auf das Land und die Anerkennung von „traditionellem Landbesitz“ ist immer noch ein großes Konfliktthema im Nordosten Brasiliens.

Die Frauen sichern den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien mit etwas Landwirtschaft, vor allem mit den Früchten der Babacu-Kokospalme. Aus ihrem Fruchtfleisch lässt sich ein feines gesundes und nahrhaftes Mehl gewinnen, aber auch wertvolles Öl. Die Frauen in Miguel Alves haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam die Nüsse zu verarbeiten. Die kleinen Nüsse aufzuschlagen ist Schwerstarbeit. Mit einer gemeinsam angeschafften Mühle lassen sich die Kerne aber leichter verarbeiten – zum Beispiel zu Seife und Reinigungsmittel.

Fotos: Roselei Bertoldo



Künstlerisch bringen diese Frauen zum ersten Mal ihre Lebensgeschichte zum Ausdruck – Schriftsprache ist dazu nicht erforderlich.

Im harten Alltag erleben die Frauen die Bibel ganz nah.

Die Zweige der Kokospalme stehen für das, was das Überleben für diese Frauen möglich macht. Und die Bibel liegt da mitten drin. Sie gehört dazu. Und das, obwohl die meisten in der Gruppe nicht lesen und schreiben können.

Roselei Bertoldo erzählt:

„Es war eine große Herausforderung, die Aufmerksamkeit so zu schärfen, dass wir die gehörten Texte auch im Einzelnen deuten konnten. Bei jedem Treffen geht es zunächst darum, wie es den Frauen geht, welche Sorgen, aber auch welche Freuden sie mitbringen.

Nach einem ersten Kontakt mit dem biblischen Text haben die Frauen den Text mit nach Hause genommen und ihn sich in der Familie noch einmal vorlesen lassen. Normalerweise sind es die Kinder, die das Vorlesen übernehmen. So war oft die ganze Familie einbezogen. Beim nächsten Treffen haben wir den Text noch einmal vorgelesen, mit eigenen Worten nacherzählt, uns die einzelnen Personen angeschaut oder die Bilder, die besondere Aufmerksamkeit geweckt haben. In kleinen Szenen wurden die Geschichten mit unserer Realität verbunden. Dann geht es darum, was wir aus diesem Text in unser Leben, in die Gemeinde und die Familien mitnehmen. Zum Abschluss bringen wir mit einem Gebet oder Lied das Erlebte vor Gott“.

Manche Frauen kamen so zum ersten Mal intensiv mit einer einzelnen biblischen Geschichte in Berührung. Oder haben zum ersten Mal in ihrem Leben einen Pinsel in die Hand genommen, um das, was in ihrem Leben wichtig ist in bunten Farben auf Papier zu bringen.

Roselei Bertoldo erzählt, wie die Frauen „mit Leichtigkeit biblische Geschichten in ihr Leben übertragen, sie szenisch darstellen, Bilder entwerfen. Als „Bewahrerinnen des Lebens“ haben sie eine ganz enge Beziehung zum Land, zur Erde, zu Samen und Früchten. Auch wenn sie nicht Lesen und Schreiben können – sind sie ganz nah dran an den biblischen Geschichten und erleben sie als wirklich.“

Ganz deutlich wurde das an den Geschichten von Ruth und vom Auszug aus Ägypten. Sie kennen den Kampf ums Überleben, den Ruth und Noemi durchmachten. Oft sind sie selbst alleine für ihre Familien verantwortlich, weil die Männer während den Dürreperioden in den Süden gehen, um Arbeit zu suchen. „Die Geschichte von Ruth hat ihnen geholfen, auf die Gnade und Fürsorge Gottes zu vertrauen in Situationen, wo das Nötigste fehlt.“ sagt Roselei Bertoldo.

Alle Frauen haben auch Landkonflikte mitgemacht. Sie kennen die Sehnsucht nach einem eigenen Stück Land und die Freude, wenn eine Parzelle zugesprochen wird. Da wird dann auch gesungen und Gottesdienst gefeiert, so wie Mirjam, die die gelungene Flucht aus Ägypten besingt. Die Gewissheit, dass Gott auch in diesen Konfliktsituationen mitgeht, gibt ihnen Kraft.



Foto: Roselei Bertoldo

Gleichzeitig hat der intensive Kontakt mit den biblischen Geschichten einen neuen Horizont für die Frauen erschlossen: „Der Austausch mit der Bibellesegruppe Ettlingen in Deutschland hat ihre Sicht auf die Welt geweitet und neue Interessen geweckt – z.B. doch noch lesen zu lernen.“ erzählt Roselei Bertoldo. „Und es hat ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Am Anfang hatten sie das Gefühl: Wir haben nichts, wir wissen nichts und wir können erst recht nichts beitragen zu diesem Gespräch über die Bibel. Aber dann haben sie gemerkt: Unsere Erfahrung ist wichtig. Ja, wir sind alle „Theologinnen“ und können die Bibel deuten – nicht nur die Pfarrer oder die, die studiert haben. Was wir einbringen können zählt. Und es hilft auch anderen, biblische Texte besser zu verstehen.“



Foto: Claudia Rauch

Roselei Bertoldo mit der selbstgefertigten Hängematte der brasilianischen Frauengruppe.

Eine Frau gründet eine Schule für marginalisierte Jugendliche in Korea

„Gwangju Saat-Schule“ – was verbirgt sich dahinter?

OH Hyun Sun ist Professorin für Religionspädagogik in Gwangju und Pastorin der Presbyterianischen Kirche in Korea.

Das Projekt Gwangju „Saat-Schule“ betreut seit September 2010 benachteiligte Schüler und Schülerinnen nach ihrem regulären Schultag. Jeden Dienstag treffen sich dazu 20 SchülerInnen (T1 genannt) mit 25 „Lehrkräften“ (T2 genannt), junge Erwachsene, die im Bachelor- und Masterstudiengang Theologie studieren.

Die jungen Leute werden begleitet auf ihrem Weg zu einer eigenen Identität und Selbstfindung. Die beiden Bereiche „Vision-Coaching“ und „Learn-Coaching“ sollen weiterentwickelt werden. Wir planen ein Curriculum über den Inhalt von zwei Schulhalbjahren, machen daraus ein Lehrbuch mit jeweils einem Kapitel pro Woche. Wir hoffen, dass die SchülerInnen ihre Vision finden und ihren eigenen Traum verwirklichen wollen.

Das Lehrbuch enthält Fragebögen und Aufgaben wie z.B. den Lebensweg zeichnen, meine Wertvorstellungen entdecken, Liste meiner Träume erstellen, meinen eigenen Internetblog erstellen, herausfinden, was ich am besten kann, Vorbilder finden, etc.

Im zweiten Halbjahr geht es um Learn-Coaching: Kritikfähigkeit einüben, eigenständig werden, Zeitmanagement üben, aus einem neuen Blickwinkel heraus zu denken, Rhetorik, Sexualkunde, effektives Lernen. In feierlicher Atmosphäre werden am Ende des jeweiligen Halbjahres Anwesenheits- und Abschlusszeugnisse an die SchülerInnen überreicht.

Die Saatschule ist eine neue Form christlicher Erziehung. In der Saat-Schule werden keine direkten Erklärungen über das Christentum abgegeben und es wird nicht christlich missioniert. Die Einladung zum christlichen Glauben und eine Wertevermittlung auf der Grundlage des Christentums ist allerdings offen spürbar. Der Glaube der heutigen jungen Menschen währt aufgrund kurzzeitiger Missionsreisen oder Sing-and-Pray-Veranstaltungen oft nicht lang. Viele junge Menschen verlassen die Kirche. Die Saatschule ist für junge Menschen eine neue Herausforderung und ein guter Lernort.

„T2“ sind Jugendliche, deren familiäres Umfeld im Vergleich schlecht ist. Aber wer würde schon in die Saatschule kommen, wenn wir dies offenkundig voraussetzen? Deshalb

Fotos: OH Hyun Sun



Kreativität und Spaß gehören elementar zur Saatschule.



In kleinen Gruppen lässt sich leichter lernen.

erklären wir unsere Absichten dem Rektor und den Lehrenden und diese finden die Jugendlichen. Im September versammeln wir alle Erstklässler der Mittelschule und erklären, was es mit der Saatschule auf sich hat. Danach verteilen wir Teilnahmeanträge, Einwilligungsschreiben der Eltern inklusive. Wenn die interessierten Kinder die Anträge samt Einwilligung der Eltern abgeben, können sie „T2“ler werden. So nehmen hauptsächlich Kinder aus benachteiligten Familien teil, die sich keine teuren und privaten Nachhilfeprogramme leisten können.

Die Saat-Schule findet nicht in speziellen Missionsschulen statt sondern direkt in der Schule. Anfangs war es schwierig, eine Mittelschule zu finden, die das Projekt Saatschule aufnimmt

Nachdem wir den Rektor überzeugt haben, trafen wir uns mit den Lehrkräften, erklärten die Idee und begannen T1er zu suchen. Bei jeder Gelegenheit, in Gemeinden und an der Universität, erkläre ich die Saatschule und suche nach Ehrenamtlichen, besuche Pastoren der Bezirkskirchen und bitte darum, junge Menschen zu schicken. Auch die Suche nach finanziellen UnterstützerInnen, Professoren aus dem Bezirk Gwangju, Pastoren des Bezirks, Ärzte, Anwälte, Unternehmer etc. gehörte dazu. Nun sind fast zwei Halbjahre des Projektes beendet und die Saatschule wird von den Lehrpersonen der Chi-pyeong Mittelschule geliebt. Anfangs gab es Zweifel, weil viele dachten, es handele sich um eine Missionstätigkeit. Jetzt aber bedanken sich die Lehrpersonen und sagen, dass die Arbeit sehr viele Früchte bringt.

Bei der letzten T-Schule nahmen nicht nur unsere T1er, sondern interessierte Lehrpersonen und Aktivisten im Bezirk Gwangju teil. Die Saatschule hat einen guten Ruf

im Bezirk. So bitten nun viele Schulen, das Projekt Saatschule aufzunehmen. Weil wir selbst aber die finanzielle Belastung tragen, sind wir nicht in der Lage. Das ist schade. Die Planung der Saatschule, Unterrichtsmaterialien, Lehrbuchentwicklung, Druck, Mahlzeiten, Snacks, all das kostet für ein Jahr 30 Millionen Won (umgerechnet 18000 Euro). Um diese Summe zu sammeln, bitten wir die Mitglieder der Kirchen, die Pastoren, das Bildungsministerium und Abgeordnete, interessierte Akademiker und BürgerInnen um Unterstützung. Aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten kommen wir nur langsam voran.

Welche Veränderungen lassen sich beobachten?

„Es hat die Herzen des Rektors und der Lehrpersonen bewegt, dass die Jugendlichen sich deutlich veränderten. Die Gewalt in der Schule ging merklich zurück, die Atmosphäre änderte sich, die Blicke und das Benehmen der Schüler hätten sich geändert. Dank ihnen wurde die Schule bekannt.“

Die Saat-Schule hat keine Anwesenheitsliste. Die Schule legt ja Wert auf freiwillige Teilnahme. Aber das Erstaunliche ist, dass die Anwesenheit fast 100% beträgt. Auch nach Festtagen der Schule gehen die Schüler nicht nach Hause, sondern warten und kommen in die Saatschule. Das hat die Lehrpersonen mehr fasziniert als uns.

Ich hoffe, dass die **Sonntagschulen** die Saatschule übernehmen werden. In einer Gesellschaft des Materialismus, des Konkurrenzkampfes, des Rechts des Stärkeren, in der Schule, in der Familie ist die heutige frontale Erziehung, auf Wissensbasis, auf Lehrerbasis, auf Einseitigkeit nicht hilfreich. So werden keine Träume und Visionen von christlichen Werten und vom glücklichen und gesunden Leben vermittelt. Die Saatschule ist eine Schule, die Herzen

„pflügt“. Mein Herz pocht, wenn ich daran denke, dass an staatlichen Schulen und Sonntagsschulen Saatschulen entstehen.

Die Saatschule ist eine Möglichkeit, staatliche und kirchliche Erziehung zu erneuern. Ist das eine zu vage Vision? Nicht nur ich, sondern alle Teilnehmenden der Saatschule träumen von der Vision, dass dieses Projekt auf arme **Jugendliche in der „Dritten Welt“** erweitert wird. Wir glauben, dass die Gelegenheit kommen wird, ausländischen Studierenden im Bezirk Gwangju von der Saatschule zu erzählen und sie zu unterweisen. Eine Kirche hat angeboten, auf den Sommercamps der Jugendlichen die Saatschule zu integrieren.

Inzwischen bereiten wir eine weitere Form der Saatschule vor: **die multikulturelle Saatschule** in Gwangju. Eine Saatschule für Kinder von Einwanderern in den Sommer- und Winterferien.

Persönlich habe ich im letzten Jahr die Forschung über die Multiidentität der zweiten Generation der MigrantInnen abgeschlossen. Sie wird Grundlage des Projektes werden.

Die koreanische Gesellschaft entwickelt sich mehr und mehr zu einer multikulturellen Gesellschaft. Deshalb sind Erziehungsfragen und Menschenrechte sowohl der ersten als auch der zweiten Generation der MigrantInnen wichtig. Wir brauchen dringend die multikulturelle Saatschule zur Erziehung dieser zweiten Generation von MigrantInnen.

Wir bitten um viel Unterstützung und Gebete. ≡

*Übersetzung aus dem Koreanischen:
Jaeyoon Lee, Reutlingen*



Schüler und Studentin als „Lern-Tandem“



In Rollenspielen kann neues Verhalten eingeübt werden.

Fotos: OH Hyun Sun

Ibu Made fördert bäuerliche Gemeinschaften in Indonesien

Hiltraud Link, ökumenische Mitarbeitende des EMS zurzeit in Indonesien, lehrt an der Theologischen Hochschule STT Intim in Makassar/Sulawesi.



Hiltraud Link

Wer ihr begegnet, spürt ihr Engagement, ihr Herzblut für die Frauen auf den Dörfern. Sie möchte mit den Betroffenen Zukunft entwickeln. Viele Frauengruppen warten auf sie, doch nach schwerer Krankheit im letzten Jahr, fallen ihr die weiten Wege in die Dörfer auf dem Moped zunehmend schwerer. Sie wünscht sich dringend eine Nachfolgerin, die mit innerem Engagement die Arbeit in den Dörfern weiter führt. Viele Frauengruppen würden gerne eine eigene „Credit Union“ aufbauen, doch sie brauchen Unterstützung. ☹

Vor drei Wochen ist Ni Nyoman Murni 64 Jahre alt geworden. Fast niemand kennt sie unter diesem Namen, denn fast alle nennen sie Ibu Made.

Geboren wurde Ibu Made auf Bali (Indonesien). Weil ihre Eltern und Geschwister nach Mittelsulawesi übersiedelten, als sie noch in der Grundschule war, wuchs sie im Kinderheim der Bali-Kirche auf. Sie schloss eine Ausbildung als Hebamme ab, nach einigen Jahren im Beruf, heiratete sie einen Pfarrer der Bali-Kirche. Mit ihm zusammen ging sie nach Südostsulawesi, um in der dortigen Kirche (GEP-SULTRA) Übersiedler aus Bali zu begleiten.

Auf Bali hatte sie in der Stadt Denpasar gelebt und nun fand sie sich in einem kleinen Dorf ohne Strom und Infrastruktur wieder. Auf dem Dorf zog sie drei Kinder groß. Eine Umstellung, die sicher nicht immer einfach war, die sie jedoch der Bevölkerung im Dorf sehr nahe brachte.

Das Gehalt ihres Mannes als Pfarrer war klein, deshalb baute sie selbst Pfeffer, Kakao, Kaffee und vieles mehr an, um ihren Kindern eine Universitätsausbildung zu ermöglichen. In der Stadt wurde sie oft belächelt, weil sie als Bäuerin arbeitete, was nach Meinung vieler einer Pfarrfrau nicht würdig sei.

Durch ihre eigene Landwirtschaft wurde sie zunehmend zur Ansprechpartnerin für Bäuerinnen. Sie nahm wahr, dass die Frauen einen Anstoß brauchten, um sich weiter entwickeln zu können. So begann sie in den 80er Jahren Bäuerinnen im Anbau und in der Vermarktung von Gemüse auszubilden. Daraus erwuchs die erste „Credit Union“, die sie begleitete. Inzwischen sind daraus 15 Gruppen in 15 Orten entstanden.



Ni Nyoman Murni beim Besuch in einem „ihrer“ Dörfer.

Fotos: Gabriele Mayer

Reformatorsche Spuren und das Marburger Frauenmahl – eine Veranstaltung im Rahmen der „Lutherdekade“

Andrea Wöllenstein ist Pfarrerin im Referat Erwachsenenbildung/ Frauenarbeit der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck und Vorsitzende des Vereins „Ausbildungshilfe - Christian Education Fund“.



Einladungsprospekt zum
Marburger Frauenmahl
Quelle: www.fsbz.de

Am 31. Oktober 1517 hat Martin Luther seine 99 Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg geschlagen. Dieses Datum markiert den Beginn der Reformation. Weltweit sehen rund 400 Millionen Protestantinnen und Protestanten in diesem Ereignis und seinen Folgen ihre geistlichen und konfessionellen Wurzeln.

Mit einer „Luther-Dekade“ bereitet sich Evangelische Kirche in Deutschland auf dieses Jubiläum vor. „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“.

Viele Veranstaltungen sind geplant. Aber die Perspektive von Frauen kommt dabei bisher nicht oder nur sehr am Rande vor.

So ist die Idee entstanden, zu einem Mahl der Frauen am 30. Oktober 2011 ins Marburger Landgrafenschloss einzuladen. Dort trafen sich 1529 Martin Luther, Philipp Melanchthon, Huldreich Zwingli und andere Reformatoren zum Religionsgespräch, um ihr Verständnis des Abendmahls zu diskutieren. Beim Gastmahl im Jahr 2011 sollen Frauen zu Wort kommen, um den zukünftigen Beitrag von Kirchen und Religionen im gesellschaftlichen Leben zu diskutieren.

Hundert Frauen treffen sich bei einem festlichen Essen. Zwölf unter ihnen, die leitende Funktionen wahrnehmen in den christlichen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, in Politik, Kunst und Wissenschaft, halten engagierte Tischreden. Miteinander wollen wir an den Tischen ins Gespräch kommen über Themen, die uns als christliche Frauen bewegen:

Woran leiden Frauen in der gegenwärtigen Situation von Kirche und Religion?

Wie können wir mit denen ins Gespräch kommen, die nichts mehr von Kirche erwarten? Mit welchem Beitrag sollen Kirchen und Religionen auf die Herausforderungen unserer Zeit reagieren, die von Umbrüchen, sozialen Spannungen und Katastrophen erschüttert ist? Und welches ist die Perspektive von Frauen auf diese Frage?

In Vielfalt und Offenheit der Meinungen und Überzeugungen wollen wir Gastfreundschaft unter Frauen praktizieren. Mit der Erinnerung an den Tisch des Abendmahls kommt der Gedanke der Gemeinschaft und der Versöhnung von Menschen verschiedener Religionen und Traditionen in den Blick.

Die Veranstaltung wird gemeinsam verantwortet vom Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität, vom Frauenstudien- und Bildungszentrum der EKD und der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Die Idee des Frauenmahles hat inzwischen Kreise gezogen: Auch an anderen Orten in Deutschland werden ähnliche Veranstaltungen durchgeführt. ☸

Yellaam Yesuve – 50 Lieder aus 5 Kontinenten

Ein ökumenisches Liederbuch



Andrea Wöllenstein

Im vergangenen Jahr haben wir in Kurhessen-Waldeck ein Jubiläum gefeiert: 50 Jahre „Ausbildungshilfe – Christian Education Fund“. (vgl. den Bericht in der letzten Ausgabe von OUR VOICES). Mehr als 2500 Jungen und Mädchen in unseren Partnerkirchen wurden in den vergangenen fünf Jahrzehnten mit Stipendien der gefördert, so dass sie eine schulische oder berufliche Ausbildung abschließen konnten.

Wie lässt sich ein solches Jubiläum besser feiern als mit Musik? Mit dem gesungenen Lob Gottes, das um die Welt geht?

Wir haben darum unsere Partnerinnen und Partner in Asien, Afrika und Lateinamerika um Lieder gebeten, die bei ihnen gerne gesungen werden und daraus ein gemeinsames Liederbuch erstellt. Viele haben uns Notenbeispiele geschickt. Neben indischen Schriften kamen Lieder in asiatischer Notation aus Indonesien, handgeschriebene Kopien aus Afrika oder Tonaufnahmen und Videos von Melodien, die es bisher nicht in schriftlicher Form gibt.

Einige Lieder hatten bereits einen Chorsatz, andere sind von dem brasilianischen Musiker Jean Kleeb für vierstimmigen Chor neu arrangiert worden.

Wir möchten Mut machen, die Lieder auch in den Originalsprachen zu singen, um auf diese Weise die Klangfarben der verschiedenen Sprachen zu entdecken. Hauptziel ist die Freude daran, sich über die Musik der jeweiligen Kultur zu nähern.

So ist „Yellaam Yesuwe“ („Jesus ist alles“) ein Geburtstagsgeschenk geworden, bei dem alle Beteiligten Schenkende und Beschenkte zugleich sind. Eine musika-

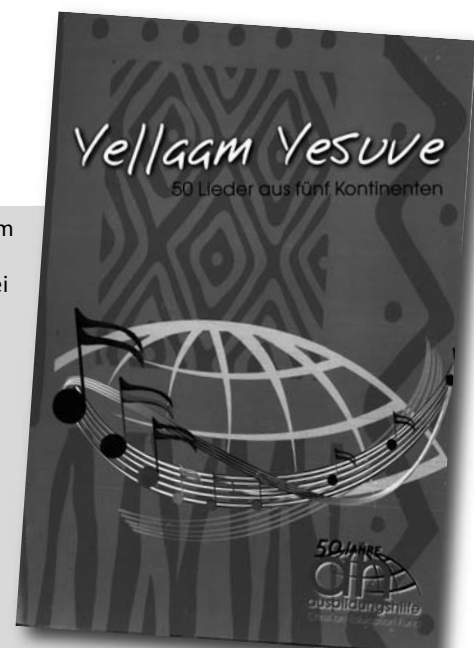
lische Reise um die Welt gibt Einblick in die Spiritualität, aus der die Lieder geboren sind. Sie können anregen, für sich selber neue Dimensionen der Frömmigkeit zu entdecken.

Zum Beispiel besingt Yellaam Yesuve den Namen Jesu in fortwährender Wiederholung, wie ein Mantra, das einlädt, sich zu öffnen für die Gegenwart Gottes. Wie werden diese Lieder klingen aus dem Mund von Sängerinnen und Sängern in Afrika? Was geschieht, wenn indische Chöre die pulsierenden Rhythmen aus Afrika singen mit ihrer ansteckenden Lebensfreude? Welche Horizonte öffnen sich, wenn in deutschen Gottesdiensten der Glaube mit Worten und Melodien aus den weltweiten Partnerkirchen verkündet wird?

Jede Kultur wird die Musik der anderen auf ihre Weise zum Klingen bringen.

Aus dieser musikalischen Begegnung kann Neues entstehen. Alle preisen Gott auf ihre Art und lassen ihre Musiktraditionen in diesen besonderen Melodien durchschimmern. ☺

Chorbuch und CD mit dem Gospelchor „Joy of life“ der Kurhessischen Kantorei Marburg unter Leitung von Jean Kleeb gibt es bei www.ausbildungshilfe.de



Frauenarbeit der Kirche in Südindien (CSI) initiiert neue Projekte

Christine Groetzinger, EMS-Koordinatorin Programm- und Projektförderung, berichtet nach der Rückkehr von ihrer Dienstreise begeistert von zwei neuen Projekten:



Moped-Fahrerin, die von der neuen Ausbildung profitiert.

Neuer Ausbildungsbereich für Frauen: Motorrad-Mechanikerin

Für viele Frauen ist das Moped ein wichtiges Verkehrsmittel in den Städten. Zur Wartung und Reparatur sind Reparaturwerkstätten nötig, die meistens von Männern betrieben werden. Die jungen Frauen wurden und werden immer wieder belästigt und ange-macht, wenn sie in die Reparaturwerkstätten gehen.

Im Skills Training Programme der Diözese Trichy-Tanjavur wurde deshalb 2010 ein neuer Ausbildungsbereich eingeführt: Motorrad-Mechanikerin speziell für junge Frauen.

Das Programm hat nicht nur zum Ziel, Frauen zu Mechanikerinnen auszubilden.

Am Ende ihrer Ausbildung soll es ihnen durch Kredite ermöglicht werden, eigene Werkstätten einzurichten. So können sich junge Frauen eine eigene Existenz aufbauen und Frauen mit Zweirädern können unbehelligt ihre Fahrzeuge warten und reparie-ren lassen.

Das Projekt reagiert auf einen sehr großen Bedarf und ist so überzeugend angelegt, dass es von der Stadt Trichy gefördert wird. Da diese Mittel aber nicht ausreichen, wird das Projekt auch weiterhin vom EMS unterstützt.

Begleitung von Gefangenen und ihren Familien

In der indischen Gesellschaft, oft auch im kirchlichen Umfeld, sind Gefängnisinsassen und ihre Familien stigmatisiert.

Im „Prison Ministry Project“ werden neu vor allem Frauen, aber auch Männer, die sich im diakonischen Bereich engagieren wollen, in der Seelsorge für Gefangene und in der praktischen Beratung und Begleitung von deren Familien ausgebildet.

Das Projekt findet in den beteiligten Diözesen Zulauf, Menschen, vor allem Frauen lassen sich zu dieser Aufgabe inspirieren. An vielen Orten hat eine Begleitung der be-troffenen Familien schon begonnen.

Einen besonderen Schwerpunkt legen die MitarbeiterInnen auf die Förderung und (Wieder-) Eingliederung der Kinder, damit sich kein Kreislauf von Ausgrenzung und Kriminalität in den Familien in Gang setzt. ☹

Frauen im Südsudan tragen die Hauptlast

Inspirationen werden aus dem Jetzt geboren!

Gunda Stegen, langjährige ökumenische Mitarbeiterin von Mission 21 im Sudan, war beschäftigt beim Nationalen Kirchenrat und berichtet über die Situation nach der Gründung des jungen Staates Südsudan im Juli 2011.

Frauen durchlaufen in ihrem Leben vielfältige Veränderungsprozesse. Jede Veränderung geht mit Verunsicherung und Stress, aber auch mit neuen Chancen einher.

Im Vorfeld und während der Staatenbildung der Republik of Southern Sudan am 09. Juli 2011 hat es eine Unmenge von sozialen Veränderungen gegeben: Ganze Familien haben die Lager für Flüchtlinge und Vertriebene, die ihnen in den letzten zwanzig Jahren eine zweite Heimat geben mussten, den Rücken gekehrt. Sie sind mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel, mit Hilfe bereit gestellter Überland-Lkws, Fährbooten und Flugzeugen in die großen Städte des Sudans gereist. Ganze drei Monate erhalten sie Bohnen, Reis und Speiseöl aus den Lagerbeständen der internationalen Hilfsorganisationen, dann sollen sie mit Hacke und Saatgut dem zum Teil verbuschten Boden ein gutes „freies“ Korn von „freien Bauern“ abgewinnen. Doch sie kommen in kein sicheres Land. Mary aus dem Stamm der Anwak ist Mitglied der Reformierten Kirche in Khartum gewesen, ein aktives Mitglied der Frauenarbeit Christian Women Fellowship im Sudan. Auf ihrem Weg via Malakal (Bundesstaat Upper Nile) nach Akobo (ca. 4 Tagesreisen südlicher) verlor sie in kriegesischen Auseinandersetzungen zwei ihrer Kinder. Ich traf sie im März 2011 in Akobo, dort sind zwischenzeitlich Stammeskonflikte zwischen Nuer und Murle ausgebrochen.

Es ist unglaublich, mit wie viel Einfallsreichtum die gastgebenden Hausfrauen aus dem Stand für zehn bis fünfzehn neu eingetroffene Schlafgäste eine vorübergehende Heimstätte bauen, zusätzliche Lebensmittel organisieren, sich mit den „alten“ Neuankömmlingen bis an die Schlüsselpersonen der Landvergabe durchschlagen, kleine Grundstücke erwerben, aus heimischen Mitteln (Lehm, Holz und Gras), geziert mit einem importierten Wellblechdach, ein Haus bauen.

Es dankt ihnen keiner. Auf den offiziellen Kundgebungen brüsten sich RegierungsvertreterInnen und Repräsentanten internationaler Hilfsorganisationen zu Recht, aber auch auf dem gebeugten Rücken der Frauen. Wie viel Mühe stecken viele Frauen in die Aufnahme von Tausenden von Landsleuten! Allein auf den Festen geben sie ihrer Freude Ausdruck, tanzen und trillern ausgelassen. Jene wenige Frauen, die eine eigene Arbeit aufnehmen konnten und

jetzt über ein eigenes Einkommen verfügen, machen es ihnen vor. Sie sehen sich ermutigt durch die ersten „freien“ Wahlen, die Frauen ein eigenes Stimmrecht gab. Sie fordern mehr als die 25 % Quote für Frauen in Regierungs- und Verwaltungspositionen. Frauen sind Teil sozialer und politischer Veränderungen. Bei ihnen wird ersehnte Hoffnung dort Wirklichkeit, wo sie sich wirtschaftliche Beteiligung aneignen, politisches Führen mit gerechtem Anspruch auf Bildung, Gesundheit und friedliche Koexistenz der vielen verschiedenen ethnischen Gruppierungen verbinden. ☺



Foto: Gunda Stegen

Frauen im Südsudan setzen sich für mehr politische Beteiligung ein.

Internationaler Tag der Begegnung mit der Bibel – wie ein kleines Pfingsttreffen

Reinhild Burgdörfer, Pfarrerin Ludwigshafen hat in eFa, der Zeitschrift der evangelischen Frauenarbeit in der Pfalz, 9-10/2011 ihre Inspirationen beschrieben:

Wie ein kleines Pfingsttreffen war für mich das Ankommen im Herz-Jesu-Kloster in Neustadt. In entspannter Atmosphäre begrüßte man sich, tastend, in welcher Sprache es wohl möglich wäre, miteinander zu reden.

Wie dann immer wieder im Laufe des Tages gab schließlich Elisabeth Aduama den Takt für ein gemeinsames Singen in verschiedenen Sprachen vor und alle stimmten freudig ein, standen auf und bewegten sich entsprechend ihrer Kultur mehr oder weniger dabei.

So hatten wir Teil an der Hoffnung der Anderen. „Die Anderen“ – das sind in diesem Fall die, die meist nicht im Blick sind: Frauen, wenn es um die Geschlechtergerechtigkeit beim Lesen biblischer Hoffnungsgeschichten geht, aber auch Menschen anderer Kulturen, die mit ihren Erfahrungen an den Rand gedrückt werden. Nur im gemeinsamen Austausch können wir etwas von der Fülle der Verheißung und Botschaft der Bibel entdecken.

Was die Delegierten aus Südafrika, Ghana, Indien, Indonesien, Korea,

Japan und Brasilien im Bibelleseprojekt „Die Bibel lesen mit den Augen anderer“ seit Monaten über die Kontinente hinweg praktizierten, konnten wir als Teilnehmende dieses Begegnungstages ansatzweise erfahren, als wir uns in gemischten Gruppen zum „Bibel teilen“ trafen. Dabei waren uns die Verse aus Gal 3,25-29 vorgegeben, Verse, die in der Frage der Geschlechtergerechtigkeit seit den Anfängen der feministischen Theologie eine zentrale Rolle spielen. Für eine Teilnehmerin aus Indien war dabei die Verheißung wichtig, dass es im Glauben an Christus keine Diskriminierung mehr geben dürfe, auch nicht für Frauen. Davon sei die indische Gesellschaft leider noch weit entfernt. Eine südafrikanische Frau erzählte, dass sie seit sechs Jahren in Deutschland lebe und sich anfangs schwer damit getan habe, dass hier der Glaube so anders gelebt und gefeiert wird. Inzwischen kann sie sagen, dass ihre eigene Art zu glauben dadurch gewachsen und gestärkt worden ist. Miteinander konnten wir so einen Vorgeschmack auf den Reichtum der Erfahrungen bekommen.

Am Nachmittag machte ein Referat über die „Bibel in gerechter Sprache“ deutlich, dass jede Übersetzung immer auch eine Interpretation darstellt, wie sehr sie sich auch darum bemüht nahe am Urtext zu sein. Von der Arbeit an den biblischen Texten berichtete Roselei Bartoldo, eine Ordensfrau aus Brasilien. Aus ihrem Projekt mit armen Landfrauen, die teilweise weder lesen noch schreiben können, brachte sie eine eindrucksvoll bemalte Hängematte mit, bei der die Bibel als elementares „Lebens-Mittel“ wie ein Baby zwischen Palm- und Ölweigen liegt.

Cesar Santoyo, direkt eingeflogen aus dem Erdbebengebiet in Japan, erzählte in bewegender Weise von seinem missionarischen Projekt „Mose-Rap“. Er arbeitet dort mit den Jungen philippinischer Mütter.

Trotz der Anstrengung der Verständigung in verschiedenen Sprachen habe ich keinen Moment bereut, an diesem Tag dabei gewesen zu sein. Vielmehr hat es mich motiviert, mit unserer bolivianischen Partnergemeinde in einen Austausch über konkrete biblische Texte zu treten. ☺



Foto: Claudia Rauch

Teilnehmende des Bibelworkshops lauschen auf die Stimmen aus anderen Kulturen.

Mutiger Widerstand gegen Atomkraft in Japan

Im Juli 2011 beschrieb Terumi Kataoke in einem Telefoninterview ihre aktuelle Situation. Schon seit 15 Jahren ist sie in der Anti-Atomkraft-Bewegung aktiv. Sie gehört zum KYODAN-Kirchenverband.

* Wo leben und arbeiten Sie?

Wir leben in Tohoku, eine Stadt, die ungefähr 100km von Fukushima entfernt liegt.

* In welchen Aktivitäten sind Sie engagiert?

Ich bin gerade dabei, eine Gruppe von 38 Personen aus dem verstrahlten Gebiet herauszuholen und auf Einladung einer Gemeinde nach Kyoto zu bringen. Es handelt sich um 28 Kinder im Alter von 1 bis 16 und 10 Mütter bzw. Eltern.

Die Friedensbewegung, in der wir engagiert sind, hat verschiedene Projekte ins Leben gerufen. Im Moment ist es wichtig, die Leute über die Strahlung und deren gefährliche Auswirkungen aufzuklären. Die Menschen lernen, das Messgerät zu benutzen und uns die Ergebnisse zu melden. Ziel ist herauszufinden, wo gefährliche Bereiche liegen und welche Gebiete frei von Strahlung sind. Die Messungen haben gerade erst begonnen und wir sammeln die Daten, um eine Analyse zu erstellen. Dann können wir den Kindern sagen, welche Gegenden sie meiden müssen.

* Fühlen Sie sich sicher?

Da wir 100 km vom Reaktor entfernt sind, heißt es, dass dieser Abstand genug sei. Aber wenn wir die Messgeräte benutzen, dann sieht das anders aus.

Wir wissen nichts über die Langzeitauswirkung auf Kinder, selbst bei schwacher Belastung. Wir haben Angst, insbesondere wegen der Kinder.

* Wollen die Menschen wissen, wie gefährlich die Situation ist?

Wir haben hier jetzt eine Gruppe von 40 Müttern, die nach dreimonatiger Aufklärungsarbeit informiert sind. Es ist schwierig, diese Aufklärungsarbeit zu tun. Einerseits erscheinen die Werte zu hoch, aber viele Wissenschaftler sagen, dass das kein Problem ist – aber diese Personen sind von der Regierung geschickt worden. Außerdem wollen die Leute sich sicher fühlen und wehren gefährliche Infos ab. Es ist ein ländliches Gebiet hier und die Menschen pflanzen Früchte und Reis an. Sie leben von der Landwirtschaft und wollen diese nicht aufgeben.

* Bekommen Sie Unterstützung?

Während der letzten drei Monate war ich pausenlos im Einsatz. Wir brauchen mehr Leute, die diese Arbeit mittragen, zusätzlich zu den Freunden und Freundinnen.

Am Dringendsten benötigen wir Geigerzähler, um die Radioaktivität in Lebensmitteln messen zu können.

Wir sind ein Team und wenn wir müde werden, ist es



Frau Kataoke bei der Übergabe des neuen Messgeräts durch Bernhard Dinkelaker, EMS-Generalsekretär.

wichtig, dass wir zusammenkommen und über unsere Gefühle sprechen. Wir ermutigen uns gegenseitig. Was wir tun ist wichtig für die Kinder, für die Zukunft der Kinder.

* Was motiviert Sie persönlich?

Vor 15 Jahren brachte ein russisches Paar ein Baby in die Tagesstätte, weil beide bei der Isu University arbeiteten. Als das Mädchen ein Jahr alt wurde, starb es. Die Eltern waren im Schock und der Schmerz ging sehr tief. Der Arzt teilte uns mit, dass es sich um eine sehr seltene Erkrankung handelte. Die Eingeweide des Mädchens waren missgebildet.

Ein Pfarrer versuchte die Eltern zu trösten. Er hörte, dass die Eltern den Tod des Kindes befürchtet hatten. Heute bin ich sicher, dass das Baby radioaktiver Strahlung in Tschernobyl ausgesetzt war. Ich möchte nicht, dass japanische Eltern den Tod ihrer Kinder befürchten müssen!

* Können wir Sie unterstützen?

Menschen, die in der Bewegung „Atomkraft Nein Danke“ aktiv waren, hatten und haben eine sehr leise Stimme, die Bewegung ist sehr klein. Aber heute, nach Fukushima, fühlen wir uns schuldig, obwohl wir hart gearbeitet hatten. Wir sind sehr traurig, dass diese Katastrophe nicht verhindert werden konnte.

Nach der Katastrophe waren wir geschockt und flüchteten aus dem Gebiet, aber dann entschieden wir uns zurückzukehren.

Ja, wir brauchen Unterstützung, wir brauchen Hilfe aus dem Ausland. Unsere Regierung ist so instabil. Wir erhalten keine zuverlässigen Informationen. Wir sehen und hören, was die deutsche Regierung entscheidet und was die italienische Bevölkerung entscheidet. Bei uns gibt es Friedensmärsche, Demonstrationen, aber unsere Medien sind von der Regierung kontrolliert und sie berichten nicht über den Widerstand in Japan.

Deshalb sind Ihr Interesse und Ihre Unterstützung so wichtig.

Das Interview führte Gabriele Mayer. ☺

NEWS vom EMS-Frauen Netzwerk

Frauen aus Deutschland, Ghana, Korea, Indien, Libanon und Kamerun erzählen was sie inspiriert



Deutschland, EMS-Frauenbeirat

Mein Name ist Barbara Kohlstruck, geboren 1959, mehr als 20 Jahren verheiratet, Mutter von zwei fast erwachsenen Söhnen und von Beruf Pfarrerin. Mich inspiriert immer wieder neu, wie schnell Frauen untereinander Beziehungen aufbauen und sich nahe kommen, aus ihrem Leben erzählen und sich so gegenseitig bestärken. ☺

Katharina Goodwin, Südafrika, heute im EMS-Frauenbeirat

Ich bin 1945 in Südafrika geboren, wo ich in der Moravian Church aufgewachsen bin. Seit 1973 lebe ich in Deutschland. Neben Familie (drei Kinder, zwei Enkel) und Beruf (jetzt Ruhestand) war ich immer auch ehrenamtlich tätig. Begegnungen mit engagierten Frauen aus aller Welt sind es, die mich immer wieder neu dazu inspirieren. ☺



Ungewöhnliche berufliche Wege für Frauen in Ghana.

Die Interviews führte Rebecca Abladey Dowuona, Liaison-frau im EMS-Frauen-netzwerk

Sister Gladys Obeng ist Automechanikerin und Lack-sprüherin.

Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt und kommt aus Adjumaku-Kokobeng in die Central Region.

Gladys hat drei Jahre lang eine Ausbildung in diesem Beruf absolviert und kann nun selbständig in diesem Bereich arbeiten. Sie ist in einer Autowerkstatt in Osu in der Nähe der Grundschule Salem Road der Presbyterianischen Kirche tätig. In einem Interview erzählt sie, dass sie ihre Begabung als Geschenk Gottes ansieht. Sie fühlt sich zu dieser Arbeit berufen.

Interview mit einer Filmemacherin in Ghana

Mein Name ist Matilda Asante. Ich bin seit 35 Jahren in der Filmproduktion tätig. Zurzeit arbeite ich mit meinem Regisseur an einem 29-minütigen Film mit dem Titel „Familienleben – Heirat Teil 2“ für „Chanel of Hope... Life's getting better“.



In diesem Beruf ist Kreativität gefragt, ein künstlerisches Talent sowie ein Auge für Schönheit und Details jeder Art. Ein weiterer Bereich meiner Spezialisierung im Filmgeschäft umfasst die audio-visuelle Archivierung, film editing, Terminierung von Fernsehprogrammen und damit zusammenhängende Aufgaben wie das Setting im Studio und die Leitung von Shooting-Terminen.

Ich bin Mitglied bei der Frauenarbeit (Women's Fellowship) der Presbyterianischen Kirche und Schriftführerin für das Committee on Women's Ministry (CWM). ☺

Korea: 1000. Mittwochs-demonstration der ehemaligen „Trostrfrauen“ – Solidaritätsaktion in ganz Deutschland

Die AG „Trostrfrauen“ im Korea-Verband plant eine bundesweite Solidaritäts-Aktion zur 1000. Mittwochs-Demonstration der „Trostrfrauen“ (Zwangsprostituierte der japanischen Armee im Asien-Pazifik-Krieg) vor der japanischen Botschaft in Seoul. Sie wird am 14. Dezember stattfinden. Die erste Demonstration fand am 13. Januar 1991 statt. Seit nunmehr zwanzig Jahren treffen sich Überlebende und UnterstützerInnen wöchentlich, um an dieses Unrecht zu erinnern.

Sie können sich an einer der Demonstrationen beteiligen: Auf der Internet-Seite zur 1000. Mittwochs-demo gibt es Flyer, Transparente, eine Erklärung mit Unterschriftenlisten, einen Link zur Online-Unterschriften Aktion, Bestellformulare für Filme etc. Wir bieten einen neuen Dokumentar-Film über eine Trost-frau „My Heart Is Not Broken Yet.“ Er ist mit englischen Untertiteln versehen, soll auch noch auf Deutsch untertitelt werden.

<http://trostfrauen.koreaverband.de> ☺

Synthia Sobha Rani, EMS-Liaisonfrau in Indien Generalsekretärin der Frauenarbeit der Kirche in **Südindien** schreibt u.a. zum EMS-Bibelleseprojekt „Die Bibel mit den Augen anderer lesen“: Einige unserer Mitglieder aus der Frauenarbeit sind in der Bibelgruppe vertreten, die im Tandem mit einer Gruppe aus Kirtorf in Deutschland in Kontakt stehen. Auch die Präsidentin der Frauenarbeit im Distrikt Ost-Kerala, Elizabeth Daniel, nahm am Workshop im März 2011 teil, den das EMS in Deutschland veranstaltete. Es war eine wunderbare Erfahrung, so viele Menschen von verschiedenen Kontinenten zu treffen, die alle dieselben Bibelstellen bearbeitet hatten und nun voneinander lernen konnten. Obwohl wir alle unterschiedliche Sprachen sprechen und aus unterschiedlichen Kulturen kommen, sind wir alle eins in Jesus Christus“. ☺

Foto: Claudia Rauch



Elizabeth Daniel und Synthia Sobha Rhani beim Bibelworkshop

Wadia Badr, EMS-Liaisonfrau im Libanon:

Die Frauenarbeit "Women's Helping Hand" der National Evangelical Church of Beirut (NECB) hat in diesem Jahr GastrednerInnen anderer Denominationen und Religionen zu ihren monatlichen Treffen eingeladen. Wenn wir „die anderen“ besser kennen lernen wollen, müssen wir mehr von ihnen wissen. Dies geschieht am besten, wenn wir ihnen zuhören und erfahren, was sie denken und was in ihnen vorgeht.

Zu Gast war Racha Al Amir, muslimische Schriftstellerin und Eigentümerin eines Verlagshauses in Beirut. Weitere Gäste waren der bekannte muslimische Schriftsteller und Journalist Suleiman Bakhti, sowie der maronitische Priester, Msgr. Mansour Labaki, ein talentierter Musiker und beliebter Liedschreiber und Komponist. Seine Lieder werden von allen (!) christlichen Kirchen im Libanon gesungen. Die wertvolle Zeit ermöglichte eine herausragende ökumenische Begegnung.

Die Frauenarbeit begleitet - wie jedes Jahr - ihre intellektuellen und spirituellen Programmpunkte mit sozialem Engagement in der Gemeinde. In diesem Jahr beteiligte sich die Frauenarbeit mit einem größeren Geschenk an dem neuen Zentrum für Ältere Menschen, das von unserer Kirche aufgebaut wird.

Beim Weltgebetstag in diesem Jahr haben die Frauen insbesondere die Jugend der NECB in Lesungen und Lieder während des Gottesdienstes eingebunden. ☺

50 Jahre Frauenarbeit in der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC).

Einige Vertreterinnen der Christian Women's Fellowship der PCC waren eigens dazu aus Kamerun nach Basel angereist und brachten mit ihren farbigen, zum Jubiläum besonders bedruckten „Uniformen“ und ihrer rhythmischen Musik viel Bewegung in diesen festlichen Nachmittag, zu dem sich Deutsche, Schweizerinnen und Kamerunerinnen im Juni versammelt hatten.

Beim Abschlussgottesdienst zitierte Maria Schlenker, eine der Gründerinnen der Frauenarbeit der PCC das Sprichwort: „Tradition heißt nicht, die Asche zu bewahren, sondern die Glut weiter zu tragen“. In Kamerun haben sich inzwischen 960 Frauengruppen mit nahezu 46.200 Mitgliedern landesweit formiert. Die Leitung der Frauenarbeit ist seit langem in kamerunischen Händen. ☺



Frauen aus der kamerunischen Frauenarbeit feiern ihr 50-jähriges Jubiläum in Basel.

Foto: Meike Sahling/mission 21

Nach einem Partnerschaftsbesuch aus der Moravian Church in Südafrika (MCSA) im Oktober 2010 im Kirchenbezirk Backnang schrieb **Davina Rossouw, Mitglied in der MCSA-Frauenarbeit und im Bezirkspartnerschaftskomitee ihrer Kirche:** „Während unseres Aufenthaltes in Deutschland konnten wir endlich die Gesichter kennen lernen, die zu den Namen gehören, mit denen wir zuvor per E-Mail in Kontakt waren und natürlich „alte“ Freunde und Freundinnen treffen. Wir konnten uns austauschen über unsere unterschiedliche Spiritualität und unsere Partnerschaftsbeziehung vertiefen. ☺



Foto: privat

Neue EMS-Publikation aus der Stabsstelle Frauen und Gender

MISSION UND GENDER – Einblicke in die Praxis

Herausgeberinnen: Gabriele Mayer, Ulrike Schmidt-Hesse
Evangelische Mission in Solidarität (EMS), 2011, Bestellung zum Preis von 10,- Euro bei vertrieb@ems-online.org oder Tel: 0049 (0)711 636 78 71/72

Die Autorinnen und Autoren dieses Buches stammen aus dem Umfeld von Kirchen und Missionswerken. Sie alle haben in ihrer beruflichen Praxis mit der Umsetzung von Gender zu tun – ein konsequentes und geduldiges Engagement für mehr Geschlechtergerechtigkeit. So beschreiben sie sowohl Erfolge als auch Stolpersteine dieses Einsatzes.

Die Zusammenschau der unterschiedlichen Beiträge spiegelt zehn Jahre leidenschaftlichen Engagements wider und zeichnet damit Veränderungen in Arbeitsfeldern und Organisationsstrukturen nach – und zwar sowohl im Süden als auch im Norden weltweiter Ökumene. ☺



MISSION UND GENDER



Einblicke in die Praxis



Evangelische Mission in Solidarität

Die Liaisonfrauen des internationalen Frauennetzwerkes



OUR VOICES erscheint einmal im Jahr in englischer, indonesischer und deutscher Sprache für das internationale EMS-Frauennetzwerk. V.i.S.d.P.: Gabriele Mayer

REDAKTION: Gabriele Mayer, Bärbel Wuthe

LAYOUT: Elke Zumbruch, Stuttgart

ADRESSE: Stabsstelle Frauen und Gender
 Evangelische Mission in Solidarität
 Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart Germany
 Tel.: 07 11 6 36 78 - 38 / - 43 | Fax: 07 11 6 36 78 - 66
 E-Mail: mayer@ems-online.org | wuthe@ems-online.org
 Internet: www.ems-online.org

DRUCK: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen, November 2011

ÜBERSETZUNGEN: aus dem Englischen – Bärbel Wuthe

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Verfasserin wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss. Nachdruck – auch auszugsweise – sowie die Herstellung von fotografischen Vervielfältigungen sind mit Genehmigung des Herausgebers gerne und unter genauer Quellenangabe gestattet.

TITELBILD: Lutz Drescher

IHRE SPENDE IST SEHR WILLKOMMEN BEI: Evangelische Mission in Solidarität (EMS)

Kto 124 | BLZ 520 604 10 | Evang. Kreditgenossenschaft eG

IBAN: DE85520604100000000124 | BIC: GENODEF1EK1 | Stichwort: OUR VOICES

GOTT LIESS MICH WISSEN:

„LASS DIR MEINE ZUNEIGUNG GENUG SEIN.
GERADE IN DEN SCHWACHEN LEBT MEINE
VOLLE KRAFT.“

2. KORINTH 12,9

BIBEL IN GERECHTER SPRACHE



Evangelische Mission in Solidarität